

Es gilt das gesprochene Wort!
Sperrfrist: Montag, 09. Januar 2017, 9:00 Uhr

Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck

**Ansprache in der Morgenandacht der Landessynode 2017
der Evangelischen Kirche im Rheinland
– Montag, 09. Januar 2017, 9:00 Uhr –
Kongress-Saal des Dorint Parkhotel, Bad Neuenahr**

Texte: Lk 10,25-37;
Lev 19,16-18

Verehrter Herr Präses, lieber Bruder Rekowski,
liebe Schwestern und Brüder,
liebe Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Landessynode!

I.

Das Herz Jesu schlagen hört jeder, der das Gleichnis vom barmherzigen Samariter liest. Es ist die bildreiche Antwort Jesu auf die Frage des Gesetzeslehrers: „Und wer ist mein Nächster“ (Lk 10,29)? Der Verlauf der eindrücklichen Geschichte gipfelt in der Frage Jesu an den Gesetzeslehrer: „Was meinst du: Wer von diesen Dreien hat sich als der Nächste dessen erwiesen, der von den Räubern überfallen wurde“ (Lk 10,36)? Es geht Jesus nicht zuerst darum zu klären, wer mein Nächster ist, sondern sich selbst dem Anderen zum Nächsten zu machen.

Die Frage, mit der diese Erzählung allerdings eröffnet wird, weist vordergründig zumindest in eine andere Richtung. In der Einheitsübersetzung heißt es, dass der Gesetzeslehrer Jesus auf die Probe stellen will (vgl. Lk 10,25). Wörtlich geht es eher um eine Versuchung, die ernst gemeint ist: „Meister, was muss ich tun, um das ewige Leben zu gewinnen“ (Lk 10,25)? Daraufhin verweist Jesus den Fragenden an das Gesetz, damit an die Heilige Schrift, und zitiert aus dem Buch Leviticus: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit ganzem Herzen und ganzer Seele, mit all deiner Kraft und all deinen Gedanken, und: Deine Nächsten sollst du lieben wie dich selbst“ (Lk 10,27; vgl. Lev 19,18). Dabei scheint das Evangelium dem Fragenden ins Herz zu blicken, der sich rechtfertigen will und dabei seriöser erscheint, als auf den ersten Blick möglich. Es geht ihm nämlich um das ewige Leben, darum, wie er in den

Himmel kommen kann, oder theologisch gesprochen, wie er die Anschauung Gottes und die ewige Seligkeit gewinnt.

Mit der Frage des Gesetzeslehrers und der Antwort Jesu geht es um Einzigartiges, nämlich um eine wesentlich existenzielle Frage, die nach einer tragenden Antwort sucht: Wie kommen wir zum Heil? Oder noch klarer: Wie können wir ins Heil kommen? Denn der Priester und der Levit im Gleichnis sündigen nicht nur gegen das höchste Gebot der Nächstenliebe, sondern setzen tendenziell alles auf's Spiel: ihr Heil, den Sinn ihrer Existenz, ihr Leben als Glaubende. Der Hinweis Jesu auf das Gesetz, also auf die Heilige Schrift und ihre Ausdeutung durch das Tun des Samariters, ist Antwort auf eine der ernstesten Fragen, die Jesus je zu beantworten hatte, und lautet: Das ewige Leben erbt, wer ihm nachfolgt und in dieser Nachfolge so handelt, wie es der Samariter getan hat.

II.

Damit stellt sich die Frage, wie diese Nachfolge aussieht und erkannt wird, was im Sinne der Heiligen Schrift zu tun ist.

Die Antwort darauf gibt die Heilige Schrift selbst und ihre Deutung durch Jesus. Sich von der Heiligen Schrift bewegen zu lassen und in ihr den tiefen Sinn der Wege Gottes, die er für uns und mit uns wählt, zu erkennen, heißt konkret: Wir, die wir an Jesus Christus glauben, liefern den Beweis für unseren Glauben an das Wort der Heiligen Schrift durch unsere Sensibilität für den Nächsten, dem wir uns zum Nächsten machen. Hinzutreten, sich von der Not anderer bewegen zu lassen, zweckmäßig zu handeln, um Not zu beheben und darin einen existenziellen Beweis für die Wahrheit der Schrift zu erblicken, das lehrt uns das Lukasevangelium.

So tief reicht die Wahrheit der Heiligen Schrift, die das Gebot der Gottesliebe genauso hoch ansetzt wie das Gebot der Nächstenliebe, die in ihrem Miteinander nicht verstanden werden können, ohne auch den auf vertrackte Weise angefügten Passus „wie dich selbst“ ebenso hoch anzusetzen (vgl. Lk 10,27). Hier zeigt sich die Wirklichkeitsnähe und der gesunde Realismus der Heiligen Schrift, wie sie auch in den Worten des Buches Leviticus zum Ausdruck kommen. Vergessen wir doch nicht, dass ganz zu Beginn im Schöpfungsbericht davon die Rede ist, dass Gott sein ganzes Werk, so auch die Erschaffung des Menschen, gutheißt. Daraus dürfen wir folgern, dass so, wie wir Gott und den Nächsten lieben, wir auch uns selbst

lieben dürfen. Wir müssen zwar unbedingt nüchtern und genau in der Analyse des Befundes unserer eigenen Menschlichkeit sein und bleiben und, in einem nicht zerstörerischen Sinne, auch rückhaltlos in der Analyse unserer selbst. Aber es gibt einen Grundbestand in der Annahme unserer selbst, der mit dem Vertrauen auf Gott, der unser Schöpfer ist, sowie mit der großen Hoffnung auf das ewige Leben zusammenhängt, zu dem Gott uns selbst ermutigt. Selbst unsere Schuld und unsere Sünden werden wir von dem großen Plan her verstehen können, den Gott mit uns ins Werk setzen will. Die Lehre der Erzählung in Lukas 10,25-27 ist also ungeheuerlich, wenn wir nur tief genug ansetzen. Sie umfasst unseren Schöpfungsglauben, unsere Hoffnung und unser Vertrauen. Es geht ums Ganze, eben um unser Leben, dem Ewigkeit verheißen ist.

III.

Das Herz unserer Existenz als Christen schlägt dort, wo wir mit solcher Ernsthaftigkeit die Heilige Schrift als Grundlage unseres Glaubens lesen und für wahr halten. Dabei bleibt zugleich die Frage, in welchem Raum wir sie verstehen und auslegen, mit welchen offenen Augen wir sie lesen und sehen, um uns der inneren Dynamik des Wortes Gottes zu öffnen und zu einer Sympathie mit diesem Gotteswort geführt zu werden, die unser Verstehen weitet, weil wir bereit sind, Neues zu erfahren und uns auf einen neuen Weg Gottes mit uns mitnehmen zu lassen. Die Heilige Schrift zu verstehen, heißt in diesem Sinne darum immer, sich in einen offenen Raum zu begeben, in dem wir als Gläubige sowohl in Berührung mit Gott stehen, als auch in Berührung mit der Deutegemeinschaft der Heiligen Schrift, nämlich der Kirche. Offenbarung ist eben ein dynamischer Vorgang. Gott zeigt sich in seiner Beziehung zum Menschen und in unserer Begegnung mit ihm, in der Wirklichkeit wird, was Gott für uns will und wir nach seinem Plan als das Unsrige erkennen sollen und können. Das biblische Wort ist dabei Bezeugung dieser Offenbarung, die darin aber nicht aufgeht. So bezeugt die Heilige Schrift das Wirken und Offenbaren Gottes und erinnert daran, dass jeder Text der Heiligen Schrift mehr besagen kann, als ein Autor sich dabei zu denken vermochte und wir einzeln erkennen können. Hier erweist sich als wahr, dass die Schrift selber Zeugnis der Offenbarung Gottes ist, die wir im Glauben erkennen und die unseren Glauben mitbegründet. Darum ist die Gemeinschaft des Glaubens immer auf die Heilige Schrift bezogen, und zwar in einer dienenden Weise (vgl. Vatikanum II, Dei Verbum 10). Die Kontinuität, die sich aus dem in der Heiligen Schrift bezeugten Wort Gottes und ihrer Auslegung in unserer Tradition ergibt, weist auf die kirchliche Auslegungsgemeinschaft hin, die für diesen Verstehenszusammenhang konstitutiv bleibt.

IV.

Genau hier nämlich setzt auch das Gleichnis vom barmherzigen Samariter an. Der Gesetzeslehrer fragt Jesus nach der Auslegung des Gebotes der Gottes- und Nächstenliebe, wie wir es bei Levitikus finden (vgl. Lev 19,16-18); er sucht, wie wir gesehen haben, letztlich nach einer Antwort auf die Frage nach dem ewigen Leben. Ohne echte Frage, ohne Gefragte und Fragende gibt es keine Glaubenskommunikation. In ihr finden wir in der Deutung des Lebens durch die Verbindung mit der Heiligen Schrift und der Tradition ihrer Auslegung festen Grund. Die Heilige Schrift ist und bleibt fundamental. Hier zeigt sich gerade, dass der Glaube eine Grundentscheidung und ein Totalentwurf des Menschen ist, der sich ganz vom Gott der Offenbarung und ihrer Begegnung in der Heiligen Schrift her versteht. Es geht dabei um den ganzen Menschen, nie nur um das Denken oder den Willen, sondern um das Ganze der christlichen Existenz im Glauben, der die Hoffnung und die Liebe als die zwei Weisen seiner Verwirklichung umgreift. Christsein heißt, in der Nachfolge Jesu ein gläubiger Mensch zu sein, der sich immer wieder auf die Urkunde des Glaubens, nämlich die Heilige Schrift bezieht, in der die Offenbarung Gottes bezeugt wird, der durch die Geschichte auf uns zukommt und in ihr wirkt. Zum Bekenntnis von der Offenbarung Gottes, das die Heilige Schrift ablegt, gehört deswegen wesentlich ihre Geschichtlichkeit, indem eben nicht nur einzelne Gläubige, sondern die Gemeinschaft der Gläubigen den Inhalt ihres Glaubens auf Dauer in einer öffentlichen und verbindlichen Form bezeugen. Darum geht es bei der Deutung der Heiligen Schrift nie um einen einfachen Biblizismus. Nicht umsonst beantwortet Jesus die Frage nach dem Heil und dem ewigen Leben mit der Radikalität der Nächstenliebe, in der sich die radikale Gottesliebe und der Weg zum ewigen Leben zeigen. Sonst könnten wir vor lauter Bäumen exegetischer, dogmatischer und weiterer Art den Wald des Glaubens nicht mehr sehen. Da hinein aber führt uns Jesus. Warum? Weil es Jesus darum geht, sich schlicht zu identifizieren mit ihm, von dessen Offenbarung die Heilige Schrift Zeugnis gibt, aber nicht nur mit seinem Weg, sondern damit, dass er uns der Weg selbst geworden ist (vgl. Joh 14,6), indem wir uns fragen, wem wir der Nächste sein können.

Darum ist es so spannend, mit der Heiligen Schrift zu leben. Darum kann ich mir das Wort der Heiligen Schrift zu Eigen machen! Darum ist es ein Segen, dass wir in konfessionsverbindender Weise die Heilige Schrift immer mehr hochschätzen als das, was uns bindet und verbindet, was das Leben im Glauben groß macht, was Orientierung gibt und Wahrheit in Freiheit ermöglicht. Denn die Wahrheit unseres Glaubens wird so zur Tat (vgl. 1 Joh 1,6).